

Er erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
Zweimal 1 M. 60 Pf. pro
Semester.
Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Buchhändlern
auf den 2. und 4. Monat, und auf den
5. Monat des Jahres angenommen; im
Folge, Berlin und Leipzig, Buchhändler
Wienberg auch auf den 1ten Monat
2 M. 60 Pf. pro Semester & 54 Pf.
Inserate
Betr. Veranlagungen 27. Centime 10 Pf.
Betr. Druckangelegenheiten und Briefe 27
Centime 10 Pf.

Vorwärts

Verstellungen
nehmen an alle Postämtern mit Sach-
handlungen des In- u. Auslandes.
Hilfs-Expeditionen.
New-York: 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 116.

Mittwoch, 3. Oktober.

1877.

Die Parteien und die Wissenschaft.

Immer scharfer vollzieht sich die Vereinigung aller Parteien gegenüber der sozialistischen in eine einzige reaktionäre Masse, immer schwieriger wird es für die Freunde wahrer Freiheit, einer andern Partei anzugehören als der sozialdemokratischen. Nicht nur auf politischem und sozialem, auch auf wissenschaftlichem Gebiete zeigt sich dieselbe Erscheinung. Einen neuen Beweis für diese schon oft konstatierte Thatsache bietet die Rede, welche der große Fortschrittmann Virchow bei der Versammlung deutscher Naturforscher in München gehalten.

Nachdem er den Rath gehabt, angesichts der jüngst erfolgten Remotion Dühring's zu behaupten, es sei heutzutage leicht, über die Freiheit der Wissenschaft zu reden, wo sie faktischer Besitz sei, fährt er fort, man müsse sich im Gebrauche dieser Freiheit (?) mäßigen (!), um sich die Sympathien der Nation nicht zu verschmerzen. „Es ist ein großer Unterschied zwischen persönlichen Problemen und demjenigen, was wir als wirkliche Wissenschaft im strengsten Sinne des Wortes ausgeben, und für welches wir allein, meiner Meinung nach, die Gesamtheit der Freiheiten fordern können, welche als Freiheit der Wissenschaft, als Freiheit der wissenschaftlichen Lehre“ bezeichnet werden kann.“

Ein Jesuit kann nicht besser eine Sache wenden und verdröhen, als Herr Virchow es gethan. Persönliche Probleme und wirkliche Wissenschaft! Wo fängt das Eine an, wo hört das Andere auf? Durch eine solche Wendung ist der Willkür Thür und Thor geöffnet: was den herrschenden Klassen paßt, ist „wirkliche Wissenschaft im strengsten Sinne des Wortes“, alles Andere sind „persönliche Probleme“!

Dass Herr Virchow die Sache so auffaßt, zeigt er uns gleich an der Descendenztheorie, die natürlich unter die persönlichen Probleme gehört, denn — denken Sie sich die Descendenztheorie im Kopfe eines Sozialisten! Mit diesem Ausrufe hat Herr Virchow sich verrathen, und alles folgende Phrasenwerk ist nicht im Stande, diesen Pferdefuß zu verdecken. Virchow ist allerdings so freundlich, zuzugeben, wir müßten, „trotz dieses schlimmen Bundesgenossen (des Sozialdemokraten), sie (die Descendenzlehre), wenn wir deren Nichtigkeit als über allen Zweifel erhaben erachteten, ohne Bedenken in's Leben einführen, sie nicht bloß jedem Gebildeten, sondern jedem Kinde zur Grundlage unserer (?! soll wohl heißen: seiner) Vorstellungen über Welt, Gesellschaft und Staat machen.“

Hinter diesem Zugeständniß steckt ein weiterer Pferdefuß. Also nur das darf gelehrt werden, was über allen Zweifel erhaben ist? Nun frage ich den Herrn Virchow, was dann von der ganzen Wissenschaft übrig bleibt? Besteht dieselbe nicht fast ausschließlich aus Hypothesen?

Die Optik ist natürlich von dem Schulunterricht ausgeschlossen, denn die Vibrationshypothese ist durchaus nicht über allen Zweifel erhaben; ebenso wenig die mechanische Wärmetheorie, so daß die Wärmelehre auch nicht in die Schule gehört. Was soll mit der Chemie geschehen? Die dynamische Hypothese ist unhaltbar, die atomistische aber auch nicht absolut sicher richtig. Von der Elektrizität darf man natürlich keine Ahnung haben, da weder die Theorie Franklin's, noch die Symmer's, noch die Hädel's über jeden Zweifel erhaben sind. Die Coulomb'sche Theorie über den Magnetismus ist falsch, aber ist die Ampere's richtig? Ja selbst die Mechanik ist etwas sehr Bedenkliches, da die Gravitationstheorie Newton's im Grunde genommen doch nur eine Hypothese ist.

Aber auch die Geschichte darf zu den Lehrgegenständen nicht zugelassen werden. Ist es denn erhaben über jeden Zweifel, daß Friedrich II. von Preußen ein edler Regent, Karl der Große ein Genie, Thomas Münzer eine Bestie war? Und gar die Psychologie! Wer kann für die Psychologie eintreten, da sogar an der Logik hienatürliche Blößen bemerkbar werden.

Ich habe hier natürlich die Mittelschulen im Auge, um welche es sich doch bei Einführung der Descendenzlehre in die Schule hauptsächlich handelt.

Aber auch die anderen Wissenschaften — dürfen sie gelehrt werden?

Wenn man der Sache streng auf den Grund geht, was ist denn eigentlich über allen Zweifel erhaben, außer der Mathematik? Nichts! Also weg mit allem Zweifelhafte, nur Mathematik darf in der Schule gelehrt werden, und — Religion! Herr Virchow, der freisinnige Kulturkämpfer, will es so. „Jeder Versuch, unsere Probleme ohne Weiteres als Grundlage des Unterrichts einzuführen, der Versuch insbesondere, die Kirche zu depossidieren und sie ohne Weiteres durch die Descendenzreligion (sic!), die uns Hädel in Aussicht stellt, zu ersetzen — diese Versuche müssen scheitern, und sie würden in ihrer Verwirklichung die höchste Gefahr für die Freiheit mit sich bringen.“

Die Kirche ist also die Schutzwehr der Freiheit, ihre Lehren sind erhaben über jeden Zweifel! Es ist so unumstößlich, wie daß zweimal Zwei Vier sind, daß Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen; daß er am vierten Tage die Sonne schuf, am ersten Tage aber schon Abend und Morgen waren; daß Noah mit allen Thiergattungen der Erde friedlich über 9 Monate in einem Schiffe gelebt habe; daß Jakob, Gottes Auserwählter, durch Betrug seines Vaters und Schwiegervaters zu seinem Wohlstande gelang u. dergl.

Dieses erbauliche Zeug hat Virchow den Rath, der Entwicklungstheorie gegenüberzustellen. Aber er geht noch weiter. Damit die Kirchenlehre an Ansehen gewinne, scheidet er sich nicht, die Glaubwürdigkeit der Descendenzlehre herabzusetzen, so falschlich herabzusetzen. „Zwar glaube ich kaum, daß heute ein Naturforscher nicht an einen gewissen Zusammenhang des Menschen mit irgend einem Wirbelthier glaubt, aber je mehr wir danach

suchen, desto weiter entfernen wir uns davon insofern, als wir in allen Entwicklungsperioden lauter Menschen finden, die ebenso wie wir sind. Es fehlt den aufgefundenen Menschenüberresten jedes Merkmal einer andern Entwicklung, als die unstrigige ist, daß wir nun gerade nur die größten Genies aus der Pfahlbautenzeit u. s. w. noch finden sollten, ist wohl nicht anzunehmen. Einen entwickelteren Affenschädel aber haben wir noch nicht gefunden.“

Der berühmte Gelehrte Virchow scheint sich also nicht, um seine Sophistereien plausibler zu machen, sich zwei Blößen zu geben, die jeder Laie ihm nachweisen kann. Herr Virchow scheint in seinem Eifer für die Kirche ganz in die theologische Denkweise sich verrannt zu haben, sonst konnte es ihm kaum einfallen, die „Affentheorie“ mit der Descendenztheorie zu identifizieren. Letztere bleibt aufrecht, mag nun der Mensch vom Affen oder einem andern Thiere, meinetwegen einer Fledermaus, abstammen. Der Einwand des Fehlens fossiler Uebergangsstadien ist aber ein so alter und längst widerlegter, daß ein Mensch, der mit den Naturwissenschaften nur einigermaßen sich beschäftigt, Bedenken tragen sollte, ihn zu wiederholen.

„Was das Fehlen fossiler Reste anbelangt“, sagt Darwin in seinem Werke „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl“ (übersetzt von Carus, I, 205), „welche den Menschen mit seinen affenähnlichen Ureizeugern zu verbinden dienen, so wird Niemand auf diese Thatsache viel Gewicht legen, welcher Sir E. Huxley's Erörterung gelesen hat, worin er zeigt, daß in sämmtlichen Klassen der Wirbelthierreihe die Entdeckung fossiler Reste ein äußerst langsamer und vom Zufall abhängiger Vorgang gewesen ist. Auch darf man nicht vergessen, daß diejenigen Gegenden, welche am wahrscheinlichsten solche Reste darbieten (Asien, Afrika), die den Menschen mit irgend einem ausgestorbenen affenähnlichen Geschöpfe verbinden, bis jetzt von Geologen noch nicht untersucht sind.“

Nach alledem kann man nicht länger zweifeln, was für Herrn Virchow die Aufgabe der Schule ist. Will er wirklich, daß ihr Zweck dahin gehe, den Menschen zu einem selbständig denkenden Wesen zu machen, um ihm eine geistige Grundlage zu geben, auf der er selbstthätig weiter bauen kann? Das kann er nicht wollen. Er muß wissen, daß ein Dogma nie zum Denken anregt, wohl aber eine Hypothese, ja, daß selbst ein richtiges Dogma den Menschen verblödet, selbst eine falsche Hypothese ihn hebt. Er muß ferner wissen, daß, wenn es sich um die Wahl zwischen der Kirchenreligion und der Descendenzlehre handelt, dieselbe keinen Augenblick schwanken kann: auf der einen Seite das, was die größten Denker des neunzehnten Jahrhunderts gefunden, auf der andern die verknöcherten Anschauungen eines barbarischen Jahrhunderts. Herr Virchow muß das wissen und warum entscheidet sich doch der enrargierte „Kulturkämpfer“ für die Kirchenlehre? Weil auch er der reaktionären Klasse angehört, für welche die Schule bloß ein Werkzeug ist, gute Staatsbürger zu drillen. Nicht umsonst hat dem „Freiheitsmann“ Virchow der anwesende Minister von Preßburger seine Verleumdung ausgedrückt.

Es ist weit gekommen mit den Fortschrittlern! Jetzt sind auch sie dabei angelangt, die Kirche als das einzige Rettungsmittel in den sozialen Stürmen anzusehen. „Die Kirche ist der Hort der Freiheit, die Wissenschaft ist freiheitsfeindlich!“ rufen sie in demselben Augenblick, in dem zwei sozialistische Zeitschriften erscheinen, bestimmt, die Wissenschaft dem Volke mitzutheilen.

Die Spaltung, die sich im politischen und sozialen Leben kundgegeben, möge sich denn auch im Wissenschaftlichen vollziehen: auf der einen Seite die Anhänger des Wahlsinns, der Volksnebelung, des Kapitals, des Militarismus, der Kirche, der zünftigen Wissenschaft — auf der andern die Verfechter des allgemeinen Stimmrechtes, der Press- und Vereinsfreiheit, der Abschaffung der stehenden Heere, die Verfechter der Arbeit und der demokratischen Wissenschaft — keine dritte giebt es zwischen diesen zwei Parteien, jede ihrer Forderungen ist mit den andern innig verknüpft, wer die eine will, muß, wenn er consequent ist, auch die andern wollen; wer die einen haßt, muß auch die andern hassen. So wie die Männer der Unterdrückung, der Ausbeutung, der Verdummung sich naturgemäß die Hände reichen, so müssen sich auch naturgemäß die Männer der Freiheit, der Arbeit, der Wissenschaft eng aneinanderschließen, um einig gegen den gemeinsamen Feind vorzugehen. Sind sie einmal einig, dann kann man nicht lange unentschieden bleiben, welchem Theil der Sieg zufallen wird.

Sozialpolitische Uebersicht.

— In Frankreich kommt die Wahlbewegung in Fluß und zu unserer lebhaftesten Freude stellt es sich von Tag zu Tag mehr heraus, daß das sozialistische Proletariat und Alles was mit ihm geht, sich selbständig zu organisiren sucht und entschlossen ist, nicht den schwerwiegenden Schweiß der „363“, dieser sehr gemischten Gesellschaft, zu bilden. Von der Bildung eines sozialistisch-republikanischen Wahlcomités ward schon in letzter Nummer berichtet. Heute erfahren wir, daß sich die Sozialisten bereits energisch zu regen beginnen. Am 25. ds. hatte im 17. Arrondissement von Paris, in Vaugoules eine von ungefähr 3000 Wählern besuchte Versammlung statt, in welcher die Wiederwahl des bisherigen Vertreters, Pascal Duprat, eines der „363“ diskutirt wurde. Es erhob sich vielfacher Widerspruch. Herr Duprat, ein Bourgeoisrepublikaner vom reinen Wasser, fanatischer Sozialistenfeind, systematischer Verleüterer der Commune, hat in der vorigen Kammer u. a. gegen die Amnestie gestimmt. Dies bildete den Hauptgegenstand der Angriffe. Zwei sozialistische Redner, Gregoire und Burgogne, erklärten die Wiederwahl eines solchen Reaktionärs für unmöglich, seine Can-

didatur für eine Beleidigung des größten Theils der Pariser Bürger. Ein Redakteur der Gambettischen „Republique Française“, Herr Quentier, trat diesen Ausführungen entgegen. Wir geben das Résumé seiner charakteristischen Rede nach den Bourgeoiszeitungen.

„Ich will hier, so äußerte er sich, weder Candidaten bekämpfen noch Candidaten unterstützen. Aber die Personenfrage ist die Prinzipienfrage. Ich selbst war der von dem Bezirk beauftragte Candidat, um Euren jetzigen Deputirten zu ersetzen, aber ich habe mich nach dem 16. Mai bezieht, meine Candidatur zurückziehen. Sie wissen, mit welcher Energie ich 1876 die Candidatur des Herrn Duprat bekämpft habe. Aber da die Auflösung der Kammer ein Akt der persönlichen Gewalt gegen die Erwählten der nationalen Souveränität war, ist es geboten, daß dieselbe auf diesen Akt antwortet, indem sie diejenigen wieder ernannt, welche man fortgejagt hat. Es existirt ein republikanischer Bund. Denselben zu sprengen hieße unsern Gegnern einen Sieg geben. Paris muß der Provinz mit dem guten Beispiel vorangehen. Im Jahre 1830 lag dieselbe Frage vor. Auch damals gab es unter den 221 Candidaten verschiedene, die man gern besetzt hätte und die trotzdem von Paris mit einer ungeheuren Majorität wieder gewählt wurden. Erinnern Sie sich, was Sie am 8. September gethan haben. Sie haben den Sarg des Ramesse (Thiers) gegrüßt, der Sie die „vile multitude“ („der gemeine Plebs“) genannt, sich dann aufrichtig der Republik angeschlossen hat. Bürger! wir müssen heute nur daran denken, daß Herr Duprat zu den 363 gehört und deshalb für uns geheißt ist.“

Das ist das Rezept, nach welchem für die „363“ gearbeitet wird. Ein Theil der Versammelten ließ sich indeß durch diesen Appell an die Gefühlswelt nicht irr machen, und hatte Charakter und Logik genug, die Candidatur Duprat's zu verwerfen, die allerdings „mit bedeutender Majorität“ angenommen wurde. Ueber Letzteres dürfen wir uns nicht wundern, da die Reorganisation der sozialistischen Partei kaum begonnen hat, die meisten Arbeiter sich der Politik noch fern halten und zahlreiche dem Sozialismus zuneigende „Radikale“, wie z. B. Raquet, der auch in dieser Versammlung auftrat, das Zusammengehören der Republikaner im Interesse der Republik für nöthig halten. Nun, die ehrlichen Republikaner, die in das Garn der „363“ geflohen sind, werden nach den Wahlen zu Verstand kommen. Vielleicht auch schon früher. Denn die Einigkeitprediger werden im Verdächtigen und Beschimpfen der prinzipientreuen Sozialisten und Demokraten so frech, daß sie den Jura eines jeden, der Sozialist und Demokrat ist, erregen müssen. Buffenois z. B., dessen politische und private Integrität weit unbestrittener ist als die des Hrn. Gambetta, wird auf eine perfide Aeußerung des Hrn. Gambetta hin zum „clericalen Agenten“, von Anderen zu einem „Agenten Bonapartes“ gestempelt. Wer nicht durch Eid und Dumm mit den „363“ läuft, ist ein Söldling der Reaktion, ein Agent Mac Mahon's und wie die lebenswichtigen Ausdrücke sonst lauten. Wir in Deutschland haben schon ganz Ähnliches erlebt. Als die sozialistische Bewegung ernstlich in Fluß kam, benutzte die gesamte liberale Presse die Sozialisten, Lassalle voran, als Werkzeuge der Reaktion, welche bloß die „große liberale Partei“ spalten wollten, um — Bismarck zum Sieg zu verhelfen. Ein paar Jahre später fielen die „liberalen“ Denuncianten dem reaktionären Junker Bismarck um den Hals und hielten ihm seitdem eifrig in der Hejzagd auf die Sozialisten. Statt Bismarck seze man Mac Mahon, statt der „großen liberalen Partei“ die „363“ und wir haben ein treues Bild der politischen Gegenwart und nächsten Zukunft Frankreichs. Die „363“ werden, eine verschwindende Minorität ausgenommen, ihren Frieden mit Mac Mahon machen, und die ehrlichen Sozialisten und Demokraten werden die Kosten bezahlen.

Das „republikanische Wahlmanifest“ ist eine Schwerkriegsbildung und wird eine Fehlgeburt sein. Man kann keine Fassung entdecken, die so hamaleonhaft ist, daß jede der republikanischen Fraktionen ihre Farbe darin finden kann. Ebenso bezeichnend, wie diese Thatsache, ist die andere, daß in der letzten Ausschüßung der vereinigten „republikanischen“ Parteigruppen beschlossen worden ist, in Paris möglichst wenige Wählerversammlungen einzuberufen, „damit die noch immer zahlreichen Intransigenten möglichst wenig Gelegenheit finden, die Union der 363 anzugreifen.“

Man sieht, das revolutionäre Frankreich ist noch nicht entmannt; und die „363“ haben Furcht vor dem Volke. Bravo!

Beiläufig sei bemerkt, daß die Haltung des „Vorwärts“ die Aufmerksamkeit des französischen Ministeriums des Inneren auf sich gezogen hat. Dasselbe hat direkt ein Exemplar unseres Blattes bestellt, und weiß unsere „Verdienste um die Reaktion“ (der uns sonst sehr werthe „Frankfurter Beobachter“ koppelt uns collegialisch mit dem Lump Granier aus Cassagnac zusammen, weil wir nicht staatsmännisch genug sind, dafür zu wirken, daß die Schöne und Bräuer der Ernsterden von 1871 ihren Rördern gerührt in die Arme sinken) und speziell um Herrn Mac Mahon so gut zu würdigen, daß der „Vorwärts“ seinen Pariser Abonnenten nur noch höchst unregelmäßig zukommt. Herr Mac Mahon scheint von unserer „Freundschaft“ nicht so sehr überzeugt zu sein, als die Redaktion des „Frankfurter Beobachter“.

Nachdem Vorstehendes bereits gesagt war empfangen wir nähere Nachrichten über die Wählervereinigung in Vaugoules. Diefen zufolge war die Zahl der anwesenden „Intransigenten“ so groß, daß das vorgeschlagene Vertrauensvotum für Pascal Duprat nicht durchgedrückt werden konnte, und die Wähler sich damit begnügen mußten, „das Prinzip der Wiederwahl affirmiren“ zu lassen. Daß es die Mehrheit war, welche „affirmirte“ wird nicht gesagt. Wir dürfen sogar getrost annehmen, daß es nicht die Mehrheit war; denn hätten die „363“er,

die Majorität gehabt, so würden sie sicherlich auf einer Abstimmung bestanden, und nicht zu dem bescheidenen Surrogat einer „Akkamation“ ihre Zuflucht genommen haben.)

Der Gründer Stroussberg hat an die „Berliner Vorkriegszeitung“ eine Zuschrift gerichtet, in welcher er die gesammte deutsche Presse in weinerlichem Tone mit der Bitte angeht, ihn ferner nicht zum Gegenstande ihrer unausgesetzten Beobachtung zu machen. Er wünscht, ruhig und den Verhältnissen entsprechend thätig zu sein und ersucht, ihn vorläufig als ganzlich für die Presse uninteressant und für das Publikum unbedeutend zu betrachten. Er ertheilt ferner der Presse väterliche Rathschläge, wie sie sich zu verhalten habe, um ihn in seiner Thätigkeit nicht zu behindern und ist gern bereit, der Redaktion der „Berliner Vorkriegszeitung“ und anderen „Fachblättern“ Rede und Antwort zu stehen, falls sie sein Thun und Lassen besprechen wollen. Was den letzten Punkt betrifft, so steht außer Zweifel, daß die „Fachblätter“ von dem Auerbieten Stroussberg's ausgiebigen Gebrauch machen werden, ist doch Stroussberg immer noch ein Mann, der eine Zukunft hat, und mit solchen Leuten pflegen es die „anständigen“ Fachblätter nicht gern zu verderben. Wir aber, die wir auch vom „Fache“ sind, werden nach wie vor fortfahren, den Gründern aller Art auf die Finger zu sehen, wir werden fortfahren, dem arbeitenden Volke zu beweisen, daß die ganze heutige kapitalistische Gesellschaft eine dem Gemeinwohl schädliche Gründung ist.

Bravol! Zweihundert deutsche Maurergesellen, welche in Folge des Strikes der Londoner Bauhandwerker zur Aushilfe dorthin gebracht waren, kehrten, nachdem sie den Grund erfahren, weshalb man sie engagirt hatte, nach Deutschland zurück. So hat man hier in braver Weise das internationale Prinzip der Arbeiterbewegung gewahrt — „arm am Beutel, gesund im Herzen“ und im Bewußtsein, ihre Pflicht erfüllt zu haben, werden die deutschen Maurer den Heimathsboden wieder betreten haben.

Der „Fortschritt“ ist am 1. Oktober gestorben. Nicht der Fortschritt in der Fortschrittspartei, der schon lange todt war, sondern ein Blatt, der „Fortschritt“, welches von den Pforzheimer Fabrikanten lediglich zur Verleumdung der Sozialdemokratie gegründet worden war. Es hatte eine muckerisch-liberale Tendenz. Schuster-Eulenburg war sein Leitstern.

Russisches. Die Expedition der „Zukunft“ hatte an die „St. Petersburger deutsche Zeitung“ eine Annonce zur Veröffentlichung überandt. Die Verleger der Zeitung schienen die Annonce mit dem Bemerkten zurück: „Die hiesige Censurbehörde verweigert vorläufig die Druckerlaubnis, da sie das Werk noch nicht gelesen.“ So sieht es bei unserem „Erbsfreundchen“ aus, welcher sich mit aller Gewalt die Civilisation vom Leibe halten will. In der Türkei, das mögen sich alle Türkenfeinde sagen, gehört ein solches Knutenstückchen zu den längst überwundenen Standpunkten.

Die vergangene Woche hat auf dem Kriegsschauplatz keine Regelen on gros gebracht. Gefechte, in denen ein paar Hundert Menschen getödtet und verwundet werden, erwähnt man heutzutage nicht mehr. Es muß in die Tausende gehen — sonst ist's unserer samojen Mordkultur nicht würdig. Nicht Vernunft, nicht Humanität hat den Massenmächtereien ein Ziel gesetzt, sondern die feroc majeure (keinen Widerspruch bildende Kraft) des „Himmels“: die Witterung, der nahe General Winter. Ob er noch eine vierte, verbesserte Auflage von Plewna erlauben wird? Ob ein Winterfeldzug möglich, oder ob Winterquartiere bezogen werden müssen? Und wenn letzteres der Fall, ob die russische Armee ihre Winterquartiere in der Bulgarei oder in Rumänien beziehen wird? Das sind die Fragen, welche sich jetzt aufdrängen. Damit das an Sensationsnachrichten gewöhnte Publikum sich nicht langweile, wird die Pause mit Waffenstillstands- und Vermittlungsgesprächen ausgefüllt. Daß dieselben im gegenwärtigen Stadium des Krieges nichts sind, als fromme Wünsche oder mäßige Erfindungen, und jeder ernsthaften Grundlage ermangeln, das brauchen wir unseren Lesern nicht erst zu sagen.

Parteienossen! denkt an die gemäßigten und in den Gefängnissen sich befindenden Brüder. — Organisiert überall freiwillige Sammlungen und sendet die Beträge an A. Geib, Köditzmarkt 12, in Hamburg.

Ein Stück Geschichte.

Defension (Verteidigungsschrift) in der Untersuchungsache wider Wander.

Vom Justizrath Robe (d. d. 9. September 1845).

Wort: „Es ist der Fluch der Könige, von Sklaven bedient zu sein, die jeden Wink von Oben als ein Geheiß erkennen, und die Meinung drohender Majestät errathen wollen, schon wenn sie einmal finstler blid.“ (Shakespeare, König Johann.)

Ich beantrage die Freisprechung des Angeeschuldigten, und hoffe, daß dieser gehorsamlich Antrag am Schluß meiner Verteidigungsschrift völlig gerechtfertigt erscheinen wird.

Die neueste Zeit, an politischen Anklagen reich überhaupt, hat keine häufiger gebracht, als die: durch Tadel der Gesetze und Anordnungen des Staates Mißvergnügen und Unzufriedenheit der Bürger gegen die Regierung veranlaßt zu haben.

Hier ist abermals eine. Ein waderer Lehrer, ein für die Erstkräftigung des gesammten Volksschullehrerstandes einflußreicher und von allen Fachleuten hochgeschätzter Schriftsteller, ein braver, ein in jeder Beziehung in seinem Amte, Privat- und Familienleben untadelhafter und deshalb von seinen Mitbürgern und Allen, die ihn kennen, ohne Ausnahme geachteter Mann ist auf Grund dieser Anklage vor den Richter gestellt. Sein Ankläger aber ist jener Stieber, Kammergerichts-Referendarius und Polizeiaгент, der für das wahnsinnige Projekt des Tischlers Wurm, zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen eine Verschwörung zu machen, in den besseren Ständen einen Vater und Pathen suchte, und sie in Schlüssel und Wander gefunden glaubte.

Mit blindem Vorurtheil nahm er unerhörte Maßregeln gegen diese beiden Männer; er störte die Sicherheit ihres Hauses, er schleppte sie in's Gefängniß. Und siehe, gegen Wander fand man schon nach drei Tagen keinen Grund, nicht einmal zu einer Anklage, und Schlüssel, der auf Hochverrath zum Tode Angeklagte, ist nach geschlossener Untersuchung seiner Haft entlassen. Seine Entlassung ist ein Zeichen, daß nach dem vernünftigen Ermessen der Richter kein Beweis gegen ihn vorhanden und daß seine Freisprechung erfolgen wird. Todesschuldige Hochver-

— Ueber die Wahl Liebknecht's in den sächsischen Landtag, deren angebliche Ungültigkeit und die Folgen einer eventuellen Ungültigkeitserklärung circuliren in der Presse die unrichtigen und haltlosesten Angaben. Die Zeitungen, amtliche und halbamtliche mit inbegriffen, entwickeln einen förmlichen Wettstreit in Ausstellung ihrer Sach- und Befehlskenntniß.

Falsch ist, daß die Ungültigkeit der Wahl Liebknecht's bereits erklärt sei. Laut Art. 3 der Reichsverfassung, ist, wie wir in voriger Nummer ausführten, die Wahl durchaus gültig. Eine Ungültigkeitserklärung wäre gleichbedeutend mit der Beiseiteetzung der Reichsverfassung zu Gunsten eines sächsischen Partikulargesetzes, das mit Wortlaut und Geist der Reichsverfassung im Widerspruch steht.

Die Frage der Gültigkeit der Wahl: mit anderen Worten, ob in Sachsen die Reichsverfassung mehr gilt oder ein Partikulargesetz wird in letzter Instanz der sächsische Landtag zu entscheiden haben. Daß die Mehrheit des Landtags im Allgemeinen die Reichsverfassung über das Partikulargesetz stellt, unterliegt keinem Zweifel; und ebensowenig unterliegt es einem Zweifel, daß die sozialdemokratische Gesinnung des Gewählten kein Grund ist, die Reichsverfassung nicht in Anwendung zu bringen.

Falsch ist ferner, daß im Fall der Ungültigkeitserklärung der Wahl, die für Liebknecht abgegebenen Stimmen einfach auf Grund des § 28 des sächsischen Wahlgesetzes für ungültig erklärt, und der Gegencandidat, welcher nach Liebknecht die meisten Stimmen erhalten, als gewählt proklamirt werden würde. § 28 handelt von solchen Stimmen, die während der Auszählung, also vor festgestelltem Wahlergebnisse, als ungültig erkannt werden. Das trifft aber hier nicht zu. Liebknecht ist gewählt; seine Wahl ist ihm amtlich mitgetheilt worden und er hat die Wahl angenommen. Erst nach vollendetem Wahlaufe sind die Zweifel an der Wahlbarkeit des Gewählten aufgetaucht; und hier treten §§ 32 und 48 des sächsischen Wahlgesetzes in Kraft, nach welchen, falls die Ungültigkeit definitiv ausgesprochen wird, eine Neuwahl vorzunehmen ist.

Unser Redakteur Hajenelever ist am letzten Freitag wegen angeblicher Beleidigung der Postbehörde zu Finsterwalde, gefangen durch den „Vorwärts“, zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Es handelte sich um die Auslieferung des „Wähler“ an die Polizeibehörde. Berufung ist eingelegt.

Eine sozialistische Reichstagswahlabrechnung. Am Sonntag den 23. September legte das Berliner sozialistische Arbeiter-Wahlcomité vor einer zahlreich besuchten Volksversammlung in der „Bundeshalle“ Rechenschaft ab über die Einnahmen und Ausgaben für die letzten Reichstagswahlen. Berlin hat bei der letzten Reichstagswahl in seinen sechs Wahlkreisen, durch engere und Nachwahlen veranlaßt, zehn Wahlgänge durchmachen müssen. Bei allen Wahlen hat sich die Sozialdemokratie lebhaft betheiligt. Die hierzu erforderlichen Geldmittel wurden durch freiwillige Sammlungen seitens der Arbeiter aufgebracht. Das Ergebnis dieser während 43 Wochen fortgesetzten Sammlungen betrug in Summa 15,700 M. 41 Pf. Ueber jeden einzelnen Posten ist seiner Zeit bereits in der „Berliner Freien Presse“ öffentlich quittirt worden. Daß die gesammelten Gelder die zweckmäßigste Verwendung gefunden haben, beweisen folgende, in der Versammlung gemachten Mittheilungen. Es wurden in der Allgemeinen deutschen Associations-Buchdruckerei, Kaiser Franz Grenadierplatz 8a, gedruckt: 261 verschiedene Sorten Plakate in einer Gesamtauflage von 68,480; 87 verschiedene Versammlungseinladungen in 156,000 Exemplaren; 11 verschiedene Säulenaufschläge in 1990 Exemplaren, 13 verschiedene Wahlaufträge mit einer Gesamtauflage von 556,000 Exemplaren; Stimmpapier zu 10 Wahlgängen, Gesamtauflage 473,000; 83 verschiedene Wahlmahnzettel mit 57,600 Exemplaren; Postkarten und Wahlmahnzettel, zusammen 18,000 Stück; alsdann Zahlzettel zur correcten Angabe des Wahlergebnisses 1075 Stück und schließlich zu sechs verschiedenen Festlichkeiten vor der Wahl wurden gedruckt und umgelegt, 14,000 Festprogramme. Summa der Drucksachen-Exemplare 1,346,145. Verbreitet wurden diese Drucksachen fast ausschließlich unentgeltlich und hat sich hier der Opfermuth des Proletariats auf das Allerglänzendste bewährt. Es haben seit dem 15. September v. J. bis zum 15. September d. J. durch das Wahlcomité veranstaltet 307 Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten berathen wurden, stattgefunden. Neben diesen 307 Versammlungen, in denen also Vorträge gehalten wurden und Discussionen stattfanden, haben noch 144 Wahl-Hilfsmänner-Versammlungen stattgefunden. In diesen öffentlichen, resp. politischen Versammlungen

räther entläßt man nicht, wenn eine Verurtheilung in Frage steht.

In Dem aber, welcher vorurtheilsvoll diese, alle Geschlecht überschreitenden Maßregeln genommen hatte, entstand das Bedürfnis, sie irgendwie, und wenn auch nur scheinbar, zu rechtfertigen. Die gegenwärtige Anklage halte ich für frivol und kann sie daher nur auf Rechnung dieses Bedürfnisses, oder des ungemessensten Vorurtheils stellen. Weil Herr Stieber nicht nachweisen konnte, daß Wander ein Hochverräter, so wollte er doch wenigstens darthun, daß er ein Solcher sei, zu dem man sich einer hochverräterischen That versehen könne.

Das römische Recht hat viel Schlimmes nach Deutschland gebracht; ein Gutes haben wir nicht mit aufgenommen. — der Ankläger mußte nach römischem Rechte in crimen subscribere, d. i. sich verbindlich machen, auf den Fall, daß er den Angeklagten nicht überführen würde, die Strafe selber zu leiden, welche auf das angeklagte Verbrechen gesetzt war. Unsere Gesetze über falsche Anklage erziehen das römische nicht, indem sie erst gegen den falschen Ankläger den Nachweis fordern, daß er wesentlich und ohne Grund beschuldigt habe. Seine Unwissenheit dient dem Ankläger zum Verstand, besonders in Sachen des Urtheils wie hier.

Da ich das ungeschickliche Gebahren Stieber's in der Wurm'schen sogenannten Verschwörung für die Veranlassung der gegenwärtigen Denunziation halte, so muß ich auf diese Verschwörung näher eingehen. In dem Warmbrunner Tischler Wurm, einem Menschen ohne Bildung, aber von natürlichen geistigen Anlagen, der aber weit über diese Anlagen hinaus auf sie eitel ist und von sich selbst ausjagt, daß er mit „ungewöhnlichen“ Gaben begabt sei, war durch die Lektüre von mancherlei Schriften, insbesondere aber durch die Lektüre des Lubojahy'schen Romans „1830“, verbunden mit dem gegebenen Beispiel der Weberunruhen in Langenbielau, eine romanhafte Lust entstanden, zur Abhilfe der Noth der arbeitenden Klassen, welchen gegenüber er die Besitzenden und Gebildeten als Feinde ansah, eine Revolution herbeizuführen. Wie er ausdrücklich gesagt hat, es sollte, auf einen neuen „Bauernkrieg“ hinausgehen. Er mochte sich in seiner Eitelkeit schon als Helden in die Geschichte eingetragener haben.

Seine Projekte waren nach Zweck und Mitteln wahrhaft wahnwitzig. Vorläufig beschränkte er sich auf die Entwerfung,

haben Vorträge gehalten: Most 40, Grottkau 38, Baumann 29, Berastein 26, Frische 26, Radow 23, Hajenelever 21, Poffjan 18, Rathenau 7, Dolinski 6, Liebknecht, D. Kapell und Schramm je 5, Bebel, Jinn, Keitel, A. Paul und H. Paul je 3, Auer, Stamm, Bähle, Hasselmann, Heiland, Bahlsch, Wolf, Bölsky, H. Adam und Reimer je 2, Adam, W. Bong, Jörissen, Weg, Brack, Fischer, König, Geib, Henke, Winnen, A. Kapell, Wischmann, Rotteller, Bloß und Rittinghausen je einen, Summa: 307 politische Vorträge.

Auf die verschiedenen Wahlkreise vertheilen sich diese Versammlungen wie folgt: 9 auf den ersten, 26 auf den zweiten, 80 auf den dritten, 66 auf den vierten, 28 auf den fünften und 98 auf den sechsten Wahlkreis. Von den 15,700 M. 41 Pf. Einnahme war das Comité noch im Stande nach auswärts Unterstüzungen gewähren zu können. So z. B. wurden nach Barmen-Eberfeld zur Unterstüzung der Wahlagitation abgeführt 300 M., dem Comité in Hamburg wurden überwiesen 420 M., für Altona wurden in zwei Raten gezahlt 800 M., für die Agitation in der Provinz wurden verausgabt 706,20 M. und auf die allgemeine Agitation wurden verwendet 1844,71 M. Trotz der riesigen, immer mit Geldkosten verknüpften Agitation, welche hier in Berlin entfaltet worden war, konnte dennoch der auswärtigen Genossen gedacht werden, Beweis genug, daß das Comité mit den anvertrauten Geldern häuslicher umgegangen ist; die Versammlung erklärte sich denn auch mit den Leistungen des Comité's vollkommen einverstanden. Beschlossen wurde noch, eine Prüfungscommission, aus 6 Personen bestehend, zu erwählen, welche die vorgelegte Abrechnung zu revidiren und einer demnächst einzuberufenden Volksversammlung über das Resultat ihrer Revision Bericht zu erstatten hat. Nachdem diese Commission gewählt war, trennten sich die Versammelten mit dem Bewußtsein, für die sozialistische Sache ihre Schuldigkeit gethan zu haben.

Bekanntmachung. Der ehemalige Redakteur Dr. J. Chr. Marbach ist wegen der in den Nummern 60, 61 und 62 des damals unter seiner verantwortlichen Redaktion erschienenen Blattes „Volkstaat“ vom 24. bez. 26 und 28. Mai 1876 unter der Ueberschrift „Von Rechts wegen“ enthaltenen Beleidigung der Richter des königlichen Landgerichts zu Saarbrücken in Beziehung auf ihren Beruf in Gemäßheit § 185, 186, 73 und 196 des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich in Verbindung mit § 20 des Reichspressgesetzes vom 7. Mai 1874 zu drei Monaten Gefängniß und Tragung der Untersuchungskosten rechtskräftig verurtheilt worden. Solches wird auf Grund des § 200 des gedachten Strafgesetzbuchs antragsgemäß hierdurch bekannt gemacht.

Leipzig, am 19. September 1877.
Königliches Gerichtsam im Bezirksgericht, Abtheilung für Strafsachen.
Vieler.

Ueber die russische Kriegskunst

bringt die „Rössische Zeitung“ unter dem Titel: „Der russische Feldherrnkraus“ folgenden interessanten Artikel:

Plewna! Ein Donnerwort, bei dessen Kennung jeder Russe erbeben muß. Bei Plewna, dessen Weichbild mit dem Blute von 30,000 Soldaten getränkt wurde, hat Großfürst Nikolai die militärische Ehre Rußlands begraben. Plewna hat uns das große Rußland in seiner ganzen Ohnmacht, die russischen Feldherren in ihrer ganzen Unfähigkeit gezeigt; Plewna hat uns gelehrt, daß auch die großartigsten Mittel moderner Kriegskunst fast werthlos werden, wenn dieselben von rohen und unwissenden Massen gehandhabt und von stupiden Generalen ausgebeutet werden sollen. Vor Plewna creiste ein grandioser Kraus das ganze russische Militärsystem. Es stellt sich heraus, daß das militärische Rußland noch in den Kinderstufen steht und nicht im Stande ist, die hochtrabenden Pläne seiner Politiker zu unterstützen und durchzuführen. Die russische Politik will die Türkei aus Europa hinauswerfen, russische Vasallenstaaten an der Donau entstehen lassen, Armenien erobern, das Schwarze Meer beherrschen, sich das entscheidende Wort im Westen vorbehalten, nöthigenfalls erzwingen. Zu allen diesen Unternehmungen gehört der Nachdruck einer riesigen, allezeit schlagfertigen Armee. Diese Armee wurde geschaffen und mit einem Aufwande von einigen Milliarden organisiert. Gewisse westeuropäische Politiker ließen sich durch die äußeren Erscheinungen und durch gedruckte militärische Tabellen täuschen und verhöhten zu Beginn des Krieges jene, welche die russische „Promenade nach Konstanti-

Umarbeitung und Ausfeilung einer Proclamation, welche gleichzeitig einen Bundeseid und Verhaltensregeln für die Berschworenen enthielt. Diese Proclamation zeigte er mehreren Unglücklichen, die nicht wußten, daß das Geheiß sie zur Anzeig dieses Unsinnes verpflichtete und deren Unterlassung hart bestrafe. Einen Eid nahm er Keinem ab, theilte auch die Proclamation nicht abschriftlich mit, sondern gab sie nur zum Lesen.

Die Kunde von diesem Getreibe war zu den höchsten Behörden gedrungen, welche zur Ermittlung der Sache einen Polizei-Bedienten nach Pirschberg sandten. Die Wahl fiel leider auf den, wie es vielfach ersichtlich geworden, ganz unbesähigten Stieber. Er kam gegen Ende des Monats Februar d. J. hier an, gab sich für einen Maler Schmidt aus und drängte sich in Tabagien und an öffentlichen Orten an allerlei Leute, und war offenbar wie Wurm, nur von einer entgegen gesetzten Phantasie, ergriffen. Er ist der Herausgeber der „Beiträge für das Gelingen der praktischen Polizei“ und wollte er sollte nun seine Theorien praktisch betätigen. Man erkennt sofort gleich sein Interesse „für das Gelingen“ seiner Mission; wichtiger die Verschwörung, desto wichtiger sein dem Staat geleisteter Dienst.

Herr Schmidt oder Stieber fing sein Geschäft damit an, daß er zwei Gebrüder Hermann in die Ideen des ihnen bereits näher getretenen Wurm eingehen ließ. Sie mußten auf seine Befehle sich freiwillig zu dem Bundeseid erbieten, der Wurm gar nicht verlangt hatte. Dieser biß gierig darauf an, denn solche Eiferer für seine Tollheit, so gespannte Hörer für seine wahnwitzigen Projekte als diese betrüglichen hatte er bis dahin noch nicht gefunden. Was sie gehört, theilten sie dem Polizeiagenten treulich mit, vielleicht auch mehr; denn einer dieser Brüder log, wie es polizeilich ermittelt ist, vor etwa 6 Wochen daß zwei der Verschwörung angehörige Vermummte ihn eines Abends überfallen und ihn zu einem Teich geschleppt hätten, um ihn zu ertränken.

Der Wahnsinn der Wichtigmacherei ist anstehend; die unnützlich rege werdende Hoffnung auf außerordentliche Belohnung schaltete auf; die einmal irreführte Phantasie verwechselt jetzt den Traum mit der Wirklichkeit.

War diese Verleitung zu unnötigen, moralisch in keiner Weise zu billigen Eiden ein Kunstgriff der praktischen Polizei?

*) Ist bekanntlich erfolgt. Vgl.: Mein Prozeß wegen Anklage auf Hochverrath, von F. W. Schlüsselberg, J. Gross, 1846.

nopol" als ein überaus schwieriges Ding aufzufassen und vor den Fähigkeiten der russischen Armeeführung wenig Respekt zeigen.

Da begannen die Operationen. Die Russenfreunde waren überrascht, entzückt. Der Uebergang bei Galatz war ein „Reiterstück“, der Uebergang bei Sistova ein „Bravourstück“, das Bombardement, welches eine Strecke von 70 Meilen einbezog und beide Donauufer von Vidin bis Ismail nutzlos verpöbelte, war „großartig“. Und als die Russen auf dem rechten Donauufer standen, da begann unter allseitiger Bewunderung das Sturmlaufen der Kosaken gegen Süden. Bulgarien wurde von Ost nach West und von Nord nach Süd durchzogen; die Dobrußische war bald in den Händen Zimmermanns, dessen Kolonnen vor Silistria, Vajardschit und Mongolia erschienen. Der Großfürst Thronfolger wurde zum Strategen ernannt und sollte Kustschuk schleunigst zu Halle bringen; seine Kolonnen reichten von Pirgoss bis Osman Bazar, die Jantra, der Vorn, Rasgrad — Alles wurde besetzt, die Kosaken waren überall. Die Kolonnen des Großfürsten Nikolaj, der bereits in Kischeneff zum Strategen ernannt worden war, „eroberten“ Plewna, Vowag, Selvi, Tirnova, Gabrowa, Schipla, Hoinloi. Abdul Kerim Pascha lag regungslos mit seiner Armee bei Schumla. Also vorwärts! General Gurko wurde zum selbstständigen Strategen ernannt und mit 40,000 Mann nach Thracien entsendet. Neue Siege, neue Eroberungen; Skafianlyk, Jemi- und Eski-Jagza, Karabunar waren bald besetzt. Die Russenfreunde klatschten in die Hände und riefen enthusiastisch: Meisterhaft! und der schlaue Ignatiew glaubte schon, daß der Moment der Niederwerfung gekommen sei.

Die Situation war äußerlich über alle Massen glänzend. Man hatte nur ein paar Tausend Türken bei Sistova und Kofopolis geschlagen, und war schon im Besitze des nördlichen Bulgariens, des Balkans, eines Theiles von Thracien. Wie stellte sich aber diese äußerlich so vortheilhafte Sachlage bei eingehender und näherer Betrachtung dar? Die Administration war elend, die Vertheilung der Streitkräfte eine beispiellose, die Brücke von Sistova eine ungenügende Verbindungslinie, die Operationslinie viel zu lang, die Angriffsfront zu breit, die Rückzugslinie nicht gesichert. Die russischen Strategen hatten an Alles gedacht, nur an den Feind nicht! Die Politik war allein maßgebend, die militärischen Erwägungen waren Nebensache. Das Bulgarenvolk wurde insurgirt, das türkische Eigenthum verwüstet, Fürst Tschir-lasch war Gouverneur. So lange kein Türke in Sicht war, bewährte sich die russische Strategie unvergleichlich. Da kam Rehemed Ali, dann Osman, endlich Suleiman, und mit dem Auftreten dieser drei Männer hatte es mit den Eroberungen und mit der russischen Strategie seine guten Wege. In Plewna zeigten sich „einige“ Türken; ein Paar Brigaden wurden dahin entsendet, um die rechte Flanke frei zu machen und diesen wichtigen in Folge der famosen Balkanoperation aber wieder aufgegebenen Straßenknotenpunkt zu „säubern“. Siehe da! die russischen Brigaden kamen mit blutigen Köpfen nach Bjela. In Folge dessen wurden zwei Corps gegen Plewna dirigirt, aber auch diese erlitten eine fürchterliche Niederlage. Wie kam das? Die russischen Feldherren hatten vergessen, daß die türkische Armee ihren linken Flügel in Vidin hatte, sie hatten keine Ahnung, daß Osman gegen Plewna aufgedrungen ist, sie wußten nicht, daß 50,000 Türken ihren rechten Flügel bedrohen. Die Enttäuschung war bitter; es begann eine allgemeine Rückwärtsconcentration, das Hauptquartier ging mit gutem Beispiele voran, alle Nachschube wurden gegen Plewna dirigirt, die ganze Armee mobilisirt, die Garde aus ihrer süßen Ruhe aufgeschreckt, die Armee Zimmermanns reduziert und an den Trajanswall zurückgezogen, wo sie unter dem entsetzlichen Klima hinsteht! Während die russischen Strategen ihre Aufmerksamkeit Osman Pascha zuwendeten, wurde Gurko von Suleiman Pascha aus Thracien hinausgeworfen, und zu allem Ueberflusse erschien auch Rehemed Ali, um die verzeitelten Streitkräfte des Czarenwirths in einer Reihe von Gefechten zu schlagen, über den Vorn und schließlich an die Jantra zu werfen. Ohne daß sie es recht wußten, waren die russischen Generale in die unnatürlichen und gefährlichsten Positionen gedrängt, eine Frontveränderung folgte der anderen und heute stehen zwei russische Heere Rücken an Rücken zusammengebrängt an der Jantra und vor Plewna, während ein Theil der Armee die schmale Linie Bjela-Tirnova-Gabrowa-Schipla in der denkbar ungünstigsten Defensivstellung zu behaupten hat. Die Armee des Großfürsten Thronfolgers wurde in kleinen Kämpfen geschlagen, die Armee vor Plewna erlitt große Niederlagen und das eigensinnige Bestreben der Behauptung des Schiplapasses kostete 10,000 Mann und wird unzweifelhaft ebenfalls zur schmachvollen Niederlage führen.

so wollen wir hoffen, daß die ihr zum Grunde liegende Theorie nur die des Herrn Stieber und ihm ausschließlich angehörig sei. Ungeheuerlich ist der mißliche Ausdruck, den man für dies Verfahren brauchen kann. Man sieht aber daraus, zu welchen Handlungen der Eifer für sein Ziel den H. Stieber zu verleiten vermochte.

Auf die Aussagen der Eidesleister wurde Wurm arretirt. Die bei ihm gefundene Proclamation, ein Nachwerk von hohlen Redensarten, schien dem H. Stieber ein geistvolles Werk, und er gründete darauf sogleich die für die Vergrößerung der Wichtigkeit seiner Entdeckungen sehr erspriechliche Prämium, daß für den Wurm'schen Wahnwitz in den gebildeten Ständen verdeckte Theilnehmer vorhanden sein müßten. Er sah sich um nach geeigneten Leuten dazu.

In hiesigen Schenken, die er fleißig besucht hatte, und in welchen viele invalide Urtheile zum Besten gegeben zu werden pflegen, hatte er von einem hier bestehenden Gewerbeverein gehört und nicht minder von Schlössel's und Wander's darin gehaltenen Reden. Sie sollten nach dem Ausdruck von Leuten, deren Sprachwissenschaft kaum die richtige Bedeutung der Worte kennt, „revolutionär“ gewesen sein. Schlössel, der in dem Ruf eines freisinnigen Mannes steht, hatte sich überdies neuerlich durch eine bei dem gerade versammelten schlesischen Provinziallandtag eingereichte Petition um Beantragung der Aufhebung der Disziplinargesetze vom 29. März 1844 und um Ertheilung einer Habeas-Corpus-Akte stark in's O'rede gebracht. Was war also natürlicher, als bei dem Suchen nach einem Vorfeher der Wurm'schen Verschwörung*) auf Herrn Schlössel zu verfallen.

*) Als ich mich 1853 in Hermsdorf a. N. niedergelassen hatte, traf ich bei einem Handwerker, bei dem ich etwas bestellen wollte, einen Mann, im Gespräch begriffen. Ich wartete dies ab und fragte den Handwerker, wer der Mann sei. Ich war überrascht, von dem Mann in einfacher Arbeiterkleidung so richtige Urtheile in einer so gebildeten Sprache zu vernahmen. „Es war dies“, lautete die Antwort, „der bekannte Tischler Wurm aus Barmbeun. Er lebt jetzt hier und bekommt vom Gra'n eine kleine Pension.“ Hier sprach ich denn den Mann, dessen Name damals so viel genannt wurde, zum ersten Mal; aber es erwachte sogleich der Gedanke in mir, mich einmal mit ihm zu unterreden, um zu versuchen, ob ich einiges Licht über zweifelhafte Punkte erhalten könnte; oder ein unmittelbarer Verkehr hätte ja nur

Aus allen Operationen leuchtete der nackte, ungeschminkte Dilettantismus hervor. Die Russen haben keinen einzigen Strategen; die Generale sind Hundzen, welche das Menschenmaterial gar nicht schonen, den Werth des Mannes nicht zu schätzen wissen, Tausende und Tausende durch gänzlich verfehlte Taktik nutzlos zur Schlachtbank führen. Bravour geht ihnen über Alles, Verstand, Ueberlegung, militärisches Wissen — sind die Dinge, welche dem russischen Hauptquartier ganz fremd sind. Die Truppen sind brav und muthig; sie verstehen aber nicht von den neuen Waffen Gebrauch zu machen. Ihre Waffe ist das Bajonnet, bis sie aber zum Gebrauche desselben kommen, sind ihre Reihen durch das mörderische Feuer des kalibrlätigen Gegners niedergeworfen. Die Artillerie hat gute Geschütze, bedient dieselben aber schlecht, so daß die türkische Artillerie mit halben Mitteln einen größeren Erfolg erzielt. Woran liegen diese Fehler? An der geringen Intelligenz der Massen, welche die Wirkungen und Vortheile der neuartigen Waffen gar nicht begreifen, und an den Offizieren, welche insgesammt eine mangelhafte fachmännische Bildung genossen haben. Aus diesem Offizierscorps sind theils im Wege der Protection, theils „durch Dienstzeit“ die russischen Feldherren von heute herausgetreten, die in den Geist moderner Kriegsführung nicht eingedrungen sind und das Höchste geleistet zu haben wännen, wenn sie das Exerzierreglement kennen und einige militärische Bücher gelesen haben. Das echte Talent, das durch andauernde Studien geläutert und geschärft Urtheilsvermögen, der richtige durch praktische Veruche geübte Blick fehlt ihnen. Nicht jeder Großfürst oder Prinz muß ein Feldherrgenie sein, und die alten Sieger aus dem Kaukasus und aus Polen, vom Amour und Tschalend sind mit der Zeit nicht vorwärts gegangen und leben nach wie vor in den Erinnerungen der Stofhtaktik und des Bajonnetangriffs. Sie finden sich in neuen Situationen nicht zurecht, und seitdem die türkischen Paschas unerwartete Operationen vornehmen, wächst die Verwirrung in russischen Hauptquartier.

Gegen einen Osman Pascha, der sich ganz unbemerkt an den Großfürsten Nikolaj heranschlich, der das Terrain mit vollendeter Geschicklichkeit ausnützte, von der modernen Waffe einen großartigen wirkungsvollen Gebrauch machte und die taktischen Fehler des Gegners mit Erfolg auszunutzen verstand, sind die Herrschaften in Porabim Jverge. Und gegen einen Rehemed Ali, der es verstand, auf allen Punkten durch glänzend ausgeführte Flankemärsche und Concentrations mit Uebermacht zu erscheinen und den Gegner ohne Hauptschlacht, sondern nur durch kleine Nadelstiche, aus allen Positionen hinauszuerwerfen und zu einer fortgesetzten „Concentration nach rückwärts“ zu zwingen, sind die russischen Generalstabler jugendlich unerfahrene Cadetten.

In Asien wie in Europa hat die russische Strategie Bankrott gemacht und die russische Militärmacht ist auf ein Vierteljahrhundert, vielleicht auf ein halbes Jahrhundert zertrümmert.

Correspondenzen.

Berlin, 26. September. Gestern Abend hielt Parteigenosse Grottkan im Saale des Handwerkervereins vor einer sehr zahlreichen Versammlung einen Vortrag über die Grund- und Bodenfrage. Redner führte aus, daß die Arbeit und der Grund und Boden mit seinen natürlichen Produkten die notwendigen Quellen aller Werthe seien. Der Privatbesitz des Bodens bilde also ein Monopol gegenüber denen, die keinen Theil an diesem Besitze haben. Die höhere Cultur des Bodens rechtfertige den dauernden Besitz desselben nicht, wie man behauptet habe, denn diese höhere Cultur mache sich schon durch den höheren Ertrag bezahlt. Redner zeigte sodann, wie auch die Errichtung von Produktiv-Assoziationen (im Privatbesitz) nichts an dem Charakter des Monopols ändern würde. Jede neue Erfindung, jeder Culturfortschritt erhöhe den Werth des Bodens, also den Privatbesitz. Unter den heutigen Verhältnissen erhöhe ferner die Verdichtung der Bevölkerung alle zehn Jahre den Werth des Bodens um ein Drittel. Bei einer eventuellen Expropriation des Privatbesitzes am Boden würde sich also der Gemeinwerth (Expropriationspreis) des letzteren durch die stete Verbesserung der Cultur und die Verdichtung der Bevölkerung höchstens in 30 Jahren reproduziren. Diese Idee der Umwandlung des Privatbesitzes von Grund und Boden in Gemeingut sei übrigens weder neu, noch erfordere ihre Verwirklichung eine Aenderung der Gesetzgebung, da jeder Staat das Expropriationsrecht im Prinzip bereits besitze, dessen Anwendung nur verallgemeinert, resp. dem gegebenen Zweck entsprechend modifizirt zu werden brauche. Redner zeigte, daß bereits bei vielen alten Völkern (Griechen,

Wurm wurde also von H. Stieber vernommen und mit einigen Suggestivfragen alsbald darauf gebracht, Schlössel, den er persönlich gar nicht kannte, als denjenigen zu bezeichnen, den ihm ein verstorbener Verschwörer, ohne Schlössel's Namen zu nennen, bloß unter der Bezeichnung eines „Fabrikbesitzers“ als Mitverschwornen genannt habe. Daraufhin hielt der Herausgeber der „Beiträge für das Gelingen der praktischen Polizei“ eine Hausdurchsicht bei Schlössel, nahm dessen sämtliche Papiere in Beschlag und bewirkte sogar dessen Verhaftung; er, der Polizeiamt, auf eigene Gefahr, ohne Zuziehung eines richterlichen Beamten, ohne Gefahr im Verzuge.

(Fortsetzung folgt.)

— Ueber den Sparapostel Schulze-Delitzsch wird dem Chemnitzer Parteiorgan folgende Mittheilung gemacht: Es war kurze Zeit, nachdem mittel einer Donation dem ehemaligen Kreisrichter von Delitzsch aus Volksmitteln eine Sillegatur in einer der schönsten Straßen der nächsten Umgegend Potsdams geschenkt wurde, als es Vetterem gefiel, diese seine Besingung zum Schutze gegen das profane Einblicknehmen anderer Sterbliche mit einer hohen Mauer nach allen Seiten zu umgeben. Ein Maurerpostler und mehrere Gesellen waren mit der Ausführung dieser Arbeit betraut worden. Schulze-Delitzsch überwachte mit ziemlicher Gewissenhaftigkeit den Beginn und Schluß der Arbeiten an jedem Morgen und Abend, munterte auch durch geistreiche Fändelung auf andere fleißige Arbeiter die Leute auf, stets pünktlich um 6 Uhr Morgens zu erscheinen und controlirte Abends um 7 Uhr das Verlassen der Arbeit. Einmal — es war ein schöner Sommerabend, den Arbeiter lief insolge mehr als angestrengt Tätigkeit der Schweiß von der Stirne — tritt gegen 6 Uhr Schulze-Delitzsch zu den Leuten heran und giebt dem Maurerpostler Schulze zehn Silbergrößen mit den Worten: „Maurer, es ist heute ein so schöner Tag, lagern Sie sich im Kreise und lassen Sie sich einen kühlen Trank von diesem Gelde

Gedächte erzeugen können; es sollte gelegentlich geschehen. Aber Wurm starb nicht lange darauf, und ich habe ihn nie wieder gesehen, aber von einem Gespräch, das ich ihn habe führen hören, die Ueberzeugung gewonnen, daß der Mann viel zu geistreich war, um eine schlesische Republik, zwischen Oesterreich und Rußland machen zu wollen. Ich zweifle auch, daß es in irgend einem schlesischen Irrenhause einen einzigen Insassen giebt, der solche Zwecke verfolgt. Wenn der Gedanke nicht in Stieber's Kopf entsprungen ist, so ist er doch gewiß der einzige praktische Polizist, der ihn glaubt. Solcher Aberglaube macht der „praktischen Polizei“ wenig Ehre.

Juden, Germanen) der Boden Gemeingut war. Dieses Prinzip herrschte noch im Anfang des Mittelalters und Sparen desselben gehen bis in die Gegenwart hinein. Zum Schluß entwickelte Redner die notwendigen Folgen der Privatveränderung des Bodens: entweder Großbetrieb mit steter Verminderung und dabei Knechtung der Ackerbauarbeiter, oder aber Kleinbetrieb unter stetem Kampf mit Hunger und Elend. — Verhätter Beifall wurde dem Redner am Schluß seines Vortrags zu Theil.

Berlin, 22. September. Wir empfangen nachstehende Zuschrift: In Nummer 111 bringen Sie unter sozial-politischer Uebersicht einen Artikel, wofelbst Herr Professor Bodmert das ehrende Zeugniß ausgestellt wird, einmal einen vernünftigen Gedanken gehabt zu haben, indem derselbe die Mitwirkung der Frauen bei Versammlungen und Festen als heilsam für die Männerwelt hinstellt. Sie knüpfen hieron die Bemerkung, daß die Sozialdemokratie diesen Umstand schon längst erkannt habe; nur die preussische Polizei resp. das preussische Verfassungsrecht nicht. Dieser letztere Passus bedarf einer Berichtigung insofern, als hier in Berlin die öffentlichen Versammlungen, welche von Sozialdemokraten einberufen, sehr stark von Frauen besucht werden, welche den Verhandlungen mit gespanntester Aufmerksamkeit folgen, und es übt deren Anwesenheit in den Versammlungen die von Ihnen bezeichneter Wirkung aus. — Inwiefern die Behörden in den Provinzen den Anforderungen der Neuzeit und des Gesetzes in dieser Beziehung Rechnung tragen, mag man aus dem Umstand ersehen, daß in vielen Fällen erst unter un-gemeinen Schwierigkeiten die „Erlaubniß“ resp. Bewilligung zu einer Versammlung zu erhalten ist, an denen sich nur Männer betheiligen dürfen. Ich brauche wohl nicht erst hervor zu heben, daß die „Vergünstigung“, daß Frauen in den Versammlungen anwesend sein dürfen, erst unter diesen Schwierigkeiten erobert wurde, daß viele Versammlungen deshalb aufgelöst worden sind, aber die Sozialdemokraten waren wie immer so auch in diesem Fall hartnäckig und behaupteten das Feld. Infolge dessen besuchten die Frauen schon seit Jahr und Tag die Versammlungen und wir haben durch die Anwesenheit derselben ein dankbares Publikum. — Mögen die Behörden in den Provinzen in dieser Beziehung von dem Berliner Polizeipräsidium lernen und demselben nachahmen.

Stettin. (Dienstboten haben keinen Zutritt!) so lautet der Anfang einer Notiz in Nr. 112 des „Vormärts“. Wanderbar oder aufsehenerregend kann die dort mitgetheilte Thatsache aber keineswegs sein, denn was dort aus Groß-Warnitz bei Oldesloe mitgetheilt, ist z. B. in Pommern, und nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten, vollständig gang und gäbe. Jeder, der Kogebue's „Unsere Kleinstädter“ für ein Phantasiegebilde hält, dem kann die Unrichtigkeit dieser Ansicht ad oculos demonstrirt werden. — Während z. B. dem Unter-offizier, und wäre er vorher sonst was gewesen, der Zutritt zu allen „Vergnügen“ freisteht (mit Ausnahme der der aristokratischen Kreise), läßt man dort fast jedesmal bei Arrangements von Concerten: „Dienstmädchen haben keinen Zutritt!“ „Knechte und Gesellen“ weiß man sich auf andere Weise fern zu halten, ohne es ausdrücklich zu verbieten. Einmal haben diese ihre „Geliebten“ (ohne die geht es nur einmal nicht ab) aus dem Kreise der „Dienstmädchen“, andererseits ist aber auch das Entree (gewöhnlich 50 Pf.) so hoch, daß es zu dem Verdienste dieser Leute in keinem Verhältnisse steht, denn ein Lohn von 6—7 M. wöchentlich, bei freier Kost und Logis, d. h. einer Schlafstube unter dem Dache, ist dort etwas außerordentliches. Die Gesellschaften, Clubs und Vereine selbst wissen sich „diese Elemente“ fern zu halten, entweder hat der Vorstand allein zu entscheiden, ob jemand aufnahmefähig ist oder nicht, oder es existirt in diesen Gesellschaften die Ballotage, und in den meisten Fällen gehört eine Zweidrittelmajorität dazu, aufgenommen zu werden. Der einzige Ort, wo „diese Elemente“ aufnahmefähig sind, sind Kriegervereine, denen die „Crème der Gesellschaft“, soweit sie Soldat gewesen, gemeinhin als „Ehrenmitglieder“, aus denen häufig auch der Vorstand gewählt wird, angehören.

Wie gesagt, in keinem Theile Deutschlands ist der Klassenunterschied, oder richtiger gesagt der Kastengeist, so ausgeprägt, wie gerade in Pommern.

It es doch Thatsache, daß z. B. der „Handwerkerverein“ in Stolp in Pommern, nachdem er eine Mitgliederzahl von circa 6—800 erreicht hatte, das Eintrittsgeld erhöhte, um den Eintritt zu erschweren, trotzdem der Majorität jener Versammlung, in welcher dieser Beschluß gefaßt wurde, ausdrücklich von Seiten der Minorität entgegen gehalten wurde, daß man mit diesem Beschlusse nur den Arbeitern und Handwerkern den Eintritt erschweren wollte, sonst Niemandem. It es doch ferner Thatsache,

hoben.“ Das waren die Worte des komischen Danks. Gleich darauf erschien eine vorher angekündigte Deputation des Handwerkervereins aus der Sophienstraße in Berlin, zu welchem Zwecke, hat der Schreiber dieses nicht erfahren können, bei Schulze-Delitzsch und es machte ange-sichts der lagernden Gruppe der Sprecher der Deputation die Bemerkung: „Seht, das ist der richtige Volksmann, so behandelt er die Arbeiter, während andere im Schweiße des Angesichts Sklavendienste verrichten müssen. Ein hoch Herrn Schulze-Delitzsch!“ — Tief gerührt hört es der Volksbeglückter an, weint Krokodils-Thränen und vermeint wirklich ein guter Mann zu sein. — Doch die Rehrseite des Tableaus! Es ist unterdessen 8 Uhr Abends geworden. Die Deputation ist nach Hause zurückgekehrt. Mit den Worten: „So, Maurer, jetzt wollen wir das Verkaupte nachholen!“ veranlaßte Schulze-Delitzsch die armen sich erholt Habenden bis circa 9 Uhr nachzuarbeiten.

— Verfall des Kleingewerbes und des Handwerkes. Bedenklich ist die Thatsache, daß nicht allein eine große Zahl Bemittelter Gewerbe betreiben, die sie nicht erlernen haben, sondern daß eine bedeutende Zahl Handwerker zu Beschäftigungen gegriffen, die ihrer „Junstehre“ sehr entfernt stehen, z. B. Kamm- und Bürstenmacher, welche es vor einigen Jahren noch unter ihrer Würde hielten und von dem Gemein ausgeschlossen wurden, wenn sie in einer Fabrik arbeiteten. Ramentlich zeigt das die Zusammenfassung des Personals des Berliner Droschkenaufsehens und des Institutes der Dienstleute: Unter den ca. 4000 Droschkenaufsehern ist nur der vierte Theil „professionirter Koffel-senker“, dagegen gebürt die Hälfte dem Arbeiterstande an. Von den Dienstleuten und Droschkenführern sind 450 Handwerker; und zwar: 11 Bäcker, 14 Schlächter, 16 Seifenseber, 9 Gerber, 24 Schuhmacher, 13 Sattler, 12 Seiler, 16 Tischler, 15 Hutmacher, 18 Stellmacher, 11 Böttcher, 7 Drechsler, 12 Schmiede, 24 Schlosser, 13 Klempner, 2 Conditoren, 20 Schneider, 16 Buchbinder, 14 Weber, 8 Fingelischer, 4 Kammacher, 4 Goldschmied, 8 Müller, 10 Piegler, 4 Kalfbrenner 8 Gärtler, 6 Kupferschmiede, 4 Gelbgießer, 8 Buchdrucker, 8 Glaser, 6 Gärtner, 6 Schiffer; der Rest gebürt anderen Handwerkern an. Kunst und Wissenschaft hat ein Contingent von 11, die Jurisprudenz von 2, der Handel von 6 Köpfen gestellt. Da die Bureaucratie in mehreren, der niedere Adel in einigen und das Priestertum in einem Exemplare vertreten ist, so repräsentiren die Droschkenführer und die Dienstleute der Residenz alle Stände der sozialen Gesellschaft. Immerhin ist das „Koffel-senkerwesen“ ein christlicher Erwerb und besser als das Weizen, Betragen und Stehlen. Man ersieht aber hieraus, wogin unsere Insassen, als golden erhofften Zeiten saßen. Die liberalen Blätter, welche an den Verfall des Handwerkes und der Kleingewerbe nicht glauben wollen, können sich diese Listen hinter die Ohren schreiben.

daß in jenem Verein mit circa 200 gegen 50 Stimmen beschlossen wurde, dem Vorstande allein die Entscheidung zu überlassen, ob Jemand aufnahmefähig sei oder nicht, ein Recht, welches früher ausschließlich der Generalversammlung zustand. Ist es doch endlich auch Thatsache, daß man es sich in jenem Verein ganz ruhig gefallen ließ, daß man die Mitglieder in „selbständige“ (d. h. solche, die ein Geschäft für eigene Rechnung betreiben oder festangestellte Beamte sind) und in „nicht selbständige“ theilte, und die Letzteren von allen Rechten ausschloß, trotzdem das Statut davon kein Wort enthält. Der Vorstand nahm sich einfach das Recht, die Mitglieder lassen es sich gefallen, und damit basta! Es ist in jenem Verein auch vorgekommen, daß gegen Jemand, der dem Vorstande Opposition in der legalsten Weise in einer Generalversammlung machte, ein Antrag auf Ausschließung eingebracht wurde. Man wird vielleicht fragen: Wie ist denn das Alles möglich? Nun, einfach deshalb, weil das Gefühl der Menschenwürde unter der großen Masse des Volkes durch unser jetziges Erziehungssystem so ziemlich erstickt ist. Lehren wir die Menschen sich selber achten und Dinge, wie sie oben von mir geschildert, sind einfach unmöglich.

Saarbrücken. Die Verfolgungswuth, mit welcher die hiesigen Sozialdemokraten heimgejagt werden, kennt keine Grenzen — alles, was beamtet und besoldet ist, vom Richter und Staatsanwalt bis herab zum Nachtwächter, alles fühlt sich berufen, den „bösen Feind“ Sozialdemokratie auszutreiben. Selbst die hiesige Schützengesellschaft kann dem Drange nicht widerstehen, wider die Sozialdemokratie zu Felde zu ziehen, wie nachfolgende Kundmachung beweist, die dem Wädrmeister, Mitglied der Schützengesellschaft und Mitglied der Prekominmission der „Freien Volkstimme“, Karl Pabst seitens des Vorstandes der Schützengesellschaft zugesandt worden ist und die also lautet:

Hiermit theilt Ihnen der Vorstand der Saarbrücker Schützengesellschaft mit, daß Sie in Folge Ihres agitatorischen Auftretens als Sozialdemokrat in der gestrigen Generalversammlung nach § 7 unserer Statuten von der Mitgliederliste gestrichen worden sind.

Den gezahlten Beitrag pro 1877 mit 6 Mark empfangen Sie anbei zurück, und bitten wir um gefällige Empfangsbescheinigung.

Der Vorstand.
J. A.: J. Schmidt.

Der § der Schützengesellschaft lautet folgendermaßen: „Ein Mitglied kann ausgeschlossen werden, wenn es durch sein Betragen der Gesellschaft Anstoß gibt, sich den Anordnungen des Ausschusses widersetzt, oder wenn es die festgesetzten Beiträge und Strafen nicht entrichtet.“

Da der also „Gestrichene“, der sich über die Streichung hoffentlich keine grauen Haare wachsen lassen wird, in der besagten Generalversammlung nicht zugegen war, verlangte er brieflich, daß in nächster Generalversammlung nochmals über den Fall verhandelt werden möge, in welcher Versammlung er persönlich anwesend sein will, um seine Sache zu vertreten. — Ueber das Resultat der Verhandlungen in der künftigen Generalversammlung wird dem „Vorwärts“ Bericht erstattet werden, falls der Vorstand der Schützengesellschaft es überhaupt über sich gewinnt, die Sache des „Gestrichenen“ nochmals auf die Tagesordnung zu setzen.

Linden vor Hannover. Seit mehr denn 50 Jahre betreibt die Firma J. Egerstorff in Linden vor Hannover mehrere Kalkbrennereien neben noch anderen Etablissements als: Knappfabrik, Salinen, Blaufabrik, Lokomotiv-Bau-Anstalt, Kohlenbergwerke, Dekonomie u. s. w. Die Arbeiter der Kalkbrennereien, etwa 50 an der Zahl, sind nun meist Leute, welche 20, 30, 40 und sogar schon 48 Jahre in denselben beschäftigt sind. Da mit einem Male wird zum Schrecken der Arbeiter verkündet, daß der Betrieb eingestellt werden soll und zwar am 15. September d. J. Der 15. September kam heran und sämtliche Arbeiter dieser Branche wurden erbarmslos auf's Straßengäßchen gesetzt, resp. entlassen. Beim Abgange erhielt ein Jeder ein gleichlautendes Zeugniß, welches folgendermaßen lautet:

„Inhaber dieses, der Kalkbrenner v. p., hat bei uns . . . Jahre gearbeitet und sich während dieser Zeit fleißig, treu und gefällig betragen, so daß wir Ursache haben, demselben das beste Zeugniß zu erteilen.“

Gez.: J. Egerstorff's Erben.“

So, dieses Zeugniß ist der Lohn für die jahrelange Arbeit, die den Fabrikherren Reichthümer über Reichthümer eingebracht hat. Arbeiter, erkennt endlich, daß Ihr Euch selbst helfen müßt, was Ihr aber nur am besten dadurch könnt, wenn Ihr Euch insgesammt der Sozialdemokratie anschließt, die die wahren Interessen des Proletariats vertritt.

Baden-Baden. Genosse Dreesebach referirte vor kurzem in einer Volksversammlung über das „Arbeiterbeschäftigungsgesetz“, und fand die klare und leichtfassliche Begründung desselben bei den zahlreich Versammelten ungetheilten Beifall. Als Redner schließlich der Petition an den Reichstag, die Zuchtshausarbeit betreffend, einige Worte besonders widmete, war fast keiner unter den Anwesenden, der mit seiner Unterschrift zustimmen wollte. M.

Freiberg. Ein altes Sprichwort sagt: „Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht.“ Von dem hiesigen Erzbergbau aber kann man sagen: so lange er noch „Glanz“ und sonstige (und nur halbwegs gewinnbringende) Produkte gibt, wird der Arbeiter trotz seines Hungerlohnes zur erhöhten Arbeit angezogen, und alles das nur um des Gewinnes, um der Tantième willen, welche den einzelnen Herren in die Tasche fließt. Auf Grube „Himmelfahrt“ nebst den anderen Schächten, wie z. B. „St. Elisabeth“, „Thurmhof“, „Ludwigschacht“ u. s., werden die Arbeiter von den Ober- und Reviersteigern oftmals sehr hart gedrückt, zumal bei der Bedingearbeit, wo die Doppel- und Dreifacher im Bedinge stehen und vom Ansteiger rastlos angetrieben werden, nur recht viel — vornehmlich Glanz — zu schaffen. Daß die Arbeiter einen sicheren Körper davon tragen, wenn dieselben über ihre Kräfte arbeiten müssen, daß viele krank werden und ein vorzeitiges Invalidentum unter den hiesigen Bergarbeitern durch derartige Ueberanstrengung entsteht, das geniet die Herren Beamten, insbesondere die Herren Obersteiger, nicht; haben dieselben doch außer ihren 50 Mark Wochenlohn und dem 5—600 M. betragenden „Christkindchen“ noch die auf ihre Augen entfallende jährliche Tantième. Ja, wenn manche der „großen Herren“ wüßten, wie es thut, in die nächtlichen Tiefen zu fahren und im Schweiß des Angesichts mit drohenden Gefahren das kümmerliche Brod zu verdienen, wenn sie das Unrecht sähen, mit welchem man uns täglich, stündlich entgegentritt, wahrlich, man würde nicht tagelang im gesetzgebenden Körper herumdebattiren, — wie es seinerzeit geschehen — was mit dem beim Erzbergbau in Sachsen erzielten Ueberschuß anzufangen sei. — Wenn so ein 10—20 Zoll mächtiger „Erzglanz“ sichtbar wird, hei, wie wird da commandirt, damit in die offenen und nimmerjatteten Taschen der „Herren“ eine reichliche Tantième fließt, und wenn es einmal nicht scharf genug mit der Arbeit geht, dann wird flugs eine Strafschicht verfügt. Ist dann die Zeit herum und es sind so und so viele Meter aufgefahren, so daß die Arbeiter in dem Wahne leben, einige Groschen Ausbeute

gemacht zu haben, so passiert es nicht selten, daß der gestellte Bedingepreis nicht ausgezahlt wird. Wer es allerdings versteht, den sogenannten „Fuchschwänzer“ zu machen, der fährt besser. Auch gibt es Arbeiter, welche um ihren Krankenlohn „geschneit“ werden. So ist z. B. einem Arbeiter auf Schacht „St. Elisabeth“ 14 Tage Krankenlohn zurückgehalten worden. Ein anderer Arbeiter aus Großschirma hat ebenfalls 14 Tage Krankenlohn eingekauft, ein Arbeiter in Freiberg 8 Tage, und so wären noch viele derartige Notizen zu veröffentlichen, wo den Leuten das statutarisch zugesicherte Geld vorenthalten wurde und der Grubenkasse zu Gute kam. Es darf da auch nicht Wunder nehmen, wenn jährlich ca. 900 M. Strafgelder vom Lohn abgezogen werden. Was sagt man z. B. dazu, wenn einem Arbeiter auf Schacht „St. Elisabeth“ für 24 Stunden Arbeit vom Untersteiger kein Lohn bezahlt wird? Und ist das etwa recht gehandelt, wenn seitens der Beamten den Arbeitern für vierwöchentliche Arbeit im Bedinge die Ausbeute von 6—9 M. zurückgehalten wird? Und nun noch eins: Seit längerer Zeit schon rathet und thatet man an der Verkürzung der bisher üblichen Pension. Hat ein Arbeiter, welcher 30 Jahre angefahren ist, nach dem jetzigen Knappschäftsregulativ pro Woche M. 3—3,50 erhalten, so sollen jetzt pro Woche 6 M. gezahlt werden bei 40 Jahren Dienstzeit; unter 40 Jahren Dienstzeit allerdings nur M. 1,80. Daß die Arbeiter darüber unwillig werden und die Knappschäftsliste nicht als Unterstützung, sondern als Sparte betrachten, welche mehr dem Beamtenthum als dem Arbeiter zu Gute kommt, ist nicht zu verwundern. Wenn bisher die Hüttenarbeiter der Freiburger Bergwerke sich leidlich besser standen als die Bergleute, so hat sich das jetzt auch schon gewaltig geändert. Wären allerdings alle Beamten so rücksichtsvoll als der Betriebsdirektor unseres Bergbaues bei „Himmelfahrt“, dann würden wir weniger resp. gar nicht klagen. Und daß dem so ist, wie ich mitgetheilt, können außer den Bergleuten die Bürger Freibergs bestätigen. Es wäre nun wohl an der Zeit, wenn die Bergknappen und Hüttenarbeiter dieses so drückende Joch durch Erstrebung besserer Zustände abzuschütteln suchten. Hoffen wir, daß es bald geschieht.

Altenburg, 24. September. Mit dem ersten Oktober erscheint hier das „Volksblatt für das Herzogthum Altenburg“. Die Probenummer wurde schon am 8. September ausgegeben, was im gegnerischen Lager große Bestürzung hervorgerufen hat. Einige liberale Lokalblätter, voran die „Altenburger Zeitung“, brachen in ein wüthendes Geschimpfe aus, was indessen nicht uns, sondern nur die Schimpfer selbst an den Pranger stellt. Die Feiler des „Vorwärts“ im Herzogthum möchte ich nur ermahnen, denselben nicht fallen zu lassen, denn wie unser Blättchen auch immer schreiben mag, den „Vorwärts“ wird es nicht ersehen können. Ich hoffe sogar, daß unser „Volksblatt“ das Bedürfnis nach sozialistischer Lektüre erheblich steigern und dem „Vorwärts“ noch mehr Leser zuführen wird. Wenn es Einem zu viel ist, beide Blätter zu lesen, so möge er Mitleser zu gewinnen suchen, wodurch die Ausgaben verringert werden. Es wird dann sowohl der Sache, wie den Einzelnen gedient sein. Zur Einführung des „Volksblatt“ werden jetzt in den Hauptorten des Herzogthums Volksversammlungen abgehalten. Vor acht Tagen sprach hier Kauerer über die „Bedeutung der Presse“ und zwar im „Rautentrang“, da man den Wirth der „Eremitage“, der uns einmal sein großes Lokal zur Verfügung stellte, schon beeinflusst hat. Somit herrscht die „Lokalperre“ nach wie vor. Das schadet uns nun aber nicht mehr, denn es läßt die ganze Erbärmlichkeit unserer Gegner und ihre Furcht vor uns erkennen, es ist ein sicheres Zeichen für das Gedeihen unseres Blattes. — Zu der Versammlung ist noch zu bemerken, daß sich die Herren Gegner diesmal fernhielten; sie scheinen den Versuch, unsere Anhänger uns untreu zu machen, aufzugeben und sie ziehen vermuthlich vor, den „Kampf mit geistigen Waffen“ gegen uns in der Kneipe fortzuführen. Kauerer's Vortrag war übrigens trefflich und fand den verdienten Beifall.

Die Verwaltung des herzoglichen Hofgartens hat sich noch immer nicht veranlaßt gesehen, den äußerst niedrigen Gehalt des Gärtnergehilfen im Hofgarten zu erhöhen.

H. Grünwald.

An die Freunde unserer Bestrebungen in der Provinz Brandenburg.

Gefinnungs-Genossen! Seit Jahren ist es Euch Allen sehnlichster Wunsch, daß die Agitation in unserer Provinz von Berlin aus einheitlich geregelt werde, und daß Ihr insbesondere darauf rechnen könnt, von Zeit zu Zeit einen Referenten aus Berlin bei Euch zu sehen. Ihr wißt auch, daß auf dem im verflochtenen Sommer von mir einberufenen Provinzial-Congress eine endgültige Regelung erfolgen sollte, daß aber ein pol-gleich-ministerieller Nachspruch und die Abhaltung dieses Congresses unterjagt hat. Ich sehe mich daher genöthigt, mich direkt an Euch mit der Bitte zu wenden, an allen Orten für eine einheitliche Agitation Gelder zu sammeln, damit von Berlin aus Euren Wünschen Genüge geleistet werden kann. Denket daran, daß nur durch ein einmüthiges Zusammenstehen Aller etwas Großes geleistet werden kann! Ich selbst werde späterhin von Neuem versuchen, dennoch eine öffentliche Zusammenkunft von Gefinnungs-Genossen der Provinz möglich zu machen.

Mit brüderlichem Gruß
Julius Heiland.
NB. Alle Geldsendungen in dieser Sache sind an Genossen Arndt, Schuhmachermeister, Bernau, Berlinerstraße 143, alle Briefe zc. bis auf Weiteres an H. Keitel, Berlin N., Steintierstraße 35, zu senden.

Berichtigung. Die Notiz: Ausschließungserklärung, den Genossen Dampf in Harburg betreffend, in Nr. 114 des „Vorwärts“ ist irrtümlich aufgenommen worden. Die Redaktion war durch den Namen des bewährten Genossen Stefler irreführt worden und glaubte, daß derselbe sich mit dem Central-Wahl-Comité vorher in Verbindung gesetzt hätte.

Berichtigung. In meinem Artikel: „Unsere Gewerkschafts-Presse“ hat sich ein Fehler insofern eingeschlichen, als es an einer Stelle heißt: „Wir Schneider würden 500 Mark im Jahre ausgeben“ — ich wollte sagen: „Wir Schneider würden an 5000 Mark im Jahre mehr ausgeben.“

Siegen. **Klerg.**
der Expedition. Carl Emmerich Carlstraße: Annonce kann laut Vorstandsbeschluss keine Aufnahme finden.

Ich ersuche den Parteigenossen Ph. Lang, Cigarrenarbeiter aus Hainstadt, mir seine Adresse zukommen zu lassen.
Ph. Reinhardt, Hanau.

Listung. W. Als Magdeburg Ab. 220,00. Drise Viny Ab. 1,50. Schr. 4,00. B. Agr Brüssel Ab. 4,00. Egs Hannover Schr. 15,50. Wabt Berlin Ab. 3,80. Kinger Rumburg Ab. 1,65. Land Böhm. Leipa Ab. 5,68. Whte hier Ab. 1,20. Titman Dieburg Ab. 1,00. Erg Dönsbrück Ab. 9,50. Attil Gotha Ab. 30,00. Brüm Gotha 8,20. Engl Reudnitz Ab. 51,90. Schr. 12,50. Wind Kiel Ab. 2,20. Wl Christophsgrund Ab. 11,70. Stadlrg Bordenau Ab. 4,00. Kw Altona Ab. 39,00. Kl hier Schr. 1,00. Wlbrdt hier Ab. 1,80. Hfl Reudnitz Schr. 3,00. Schr Gohlis Ab. 7,90. Wlfr Kiel Ab. 24,00.

H. Jdl Meran Ab. 4,23. Franz Cronroff Ab. 3,20. Wlgn London Ab. 4,03. Urbn Linden Ann. 1,50.

Linden-Hannover. Hiermit mache ich den geehrten Parteigenossen bekannt, daß ich Posthornstraße Nr. 9 in Linden ein Kohlengeschäft übernommen habe und halte ich mein Lager in guter westphälischer Flamm- und Ruhfloch feinstens empfohlen. Auf prompte Bedienung und reelle Preise werde ich stets halten.
Hochachtungsvoll
E. Urban.

Leipzig. Donnerstag, den 4. Oktober, Abends 1/2 9 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, gr. Windmühlenstr. 7:
Sozialistenversammlung.
Tagesordnung: Die Bedeutung der Lokalpresse. Fragekastendebatten. Der Agent.

Ottensen. Arbeiterverein.
Donnerstag, den 4. Oktober, Abends halb 9 Uhr, in Burmeister's Salon, 1. Treppe:
Öffentliche Versammlung.
Tagesordnung: Vortrag und Fragekasten.
F. Veerhold.

Genossenschaftsbuchdruckerei Augsburg.
(Eing. Genossenschaft in Liq.)
Sonntag, den 7. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, im Saale des Hrn. Bierbrauer Wolf (Jalobervorstadt):
Außerordentl. Generalversammlung.

1) Bericht über den Stand der Genossenschaft.
2) Endgültige Beschlusfassung über den Verlauf des Geschäftes.
Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen der Genossenschafter dringend geboten.
Die Liquidations-Commission.

Für Lokal- u. Gewerkschafts-Vereine jeder Art passend sind praktisch eingerichtete Cassenconto- & Mitgliederbeitrags-Bücher

zum Selbstkostenpreis à 50 Pfg. zu beziehen. Porto bei 1—2 Paar 20 Pfg.; 3 Paar 30 Pfg.; darüber 50 Pfg. Bestellungen sind zu machen bei A. Geib in Hamburg, Rödingsmarkt 12.

Nach dem Beschlusse des diesjährigen Congresses der deutschen Sozialisten erscheint vom 1. Oktober ab in Berlin:

Die Zukunft. Sozialistische Revue.

Die hervorragendsten sozialistischen Schriftsteller des In- und Auslandes haben ihre Mitwirkung zu diesem Unternehmen zugesagt, dessen Aufgabe es ist, das Wesen und die Ziele der Sozialdemokratie in wissenschaftlicher Weise darzulegen und zu vertheidigen.

„Die Zukunft“ erscheint elegant ausgestattete monatlich zweimal in der Stärke von 1 1/2—2 Bogen Lexikon-Format. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich:
beim Bezug durch die Post (Zeitungsfreiliste Nr. 4394a) und den Buchhandel M. 1,25, ohne Bringerlohn;
bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für das Inland und die Länder des Weltpostvereins M. 1,90;
bei Zusendung unter verschlossenem Couvert M. 2,50.
Bestellungen auf die Gratis- und Franco-Zusendung der am 16. September erscheinenden Probenummer wolle man an eine Buchhandlung oder an die Expedition richten.

Die Expedition der „Zukunft“.
Berlin SO., Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a.

Soblen erschien das 1. (Probe-) Heft der Zeitschrift:

Die Neue Gesellschaft.

Monatsschrift für Sozialwissenschaft

herausgegeben von Dr. F. Wiede.

Der Charakter dieser Zeitschrift ist ein entschieden sozialistischer und streng wissenschaftlicher, was durch die hervorragendsten sozialistischen Gelehrten auf dem Gebiete der Sozialökonomie und Statistik, Sozial- und Naturphilosophie, Rechtswissenschaft, Culturgeschichte, Hygiene und Pädagogik etc. etc. gewährleistet wird.

Das 1. (Probe-) Heft der „Neuen Gesellschaft“ enthält: Vorwort vom Herausgeber. — Die Strömung in der Gesellschaft wider den Sozialismus von Dr. A. Dalk. — Ueber die natürliche Zuchtwahl in der menschlichen Gesellschaft von Dr. A. Schaeffle. — Wissenschaftliche Ketzerverfolgungen der Neuzeit mit Rücksicht auf die Zukunft der deutschen Universitäten von Dr. Ludwig Büchner. — Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Oesterreich von Joh. Most. — Die Halbheit des juristischen Studiums von Dr. M. L. — Die medizinische Wissenschaft und die Sozialreform von Dr. Aug. Theod. Stamm.

Die Zeitschrift erscheint monatlich in elegantester Ausstattung 3 bis 4 Bogen stark in Lexikon-Oktav.
Abonnementspreis pro Quartal 3 Mark.
Zu beziehen direkt durch die Expedition der „Neuen Gesellschaft“ in Zürich (ohne Portoberechnung), sowie durch alle Buchhandlungen.

Zürich, Herbst 1877.
Verlag der „Neuen Gesellschaft“.

Prachtvoll und solid gearbeitete

Einbanddecken

(Goldprägung) für die „Neue Welt“ Jahrgang 1876 u. 77 sind à Stück M. 1,20 gegen baar oder Nachnahme durch die Buchbinderei von H. Jansen, Leipzig, Universitätsstraße 16 zu beziehen. Colporteurs und Filialexpeditoren erhalten bei Partiebezug entsprechenden Rabatt. Porto zu Lasten der Empfänger.
NB. Bestellungen hierauf werden entgegengenommen und effectuirt von der Expedition der „Neuen Welt“, Leipzig, Färberstr. 12 II

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Reudnitz-Beipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.